

Über 30 Jahre später wieder nach Dresden gekommen

Stipendium der Philipp Schwartz-Initiative für syrischen Verkehrswissenschaftler Jandab Zarour

Gertraud Schäfer

Vor über dreißig Jahren kam der syrische Verkehrswissenschaftler Jandab Zarour erstmalig nach Dresden, um zwischen 1985 und 1989 an der damaligen Hochschule für Verkehrswesen »Friedrich List« im Eisenbahnbau zu promovieren. Seitdem riss der Kontakt zu den Dresdner Verkehrswissenschaftlern nie ab. Er intensivierte sich insbesondere nach 2003, nachdem er von Prof. Wolfgang Fengler, Inhaber der Professur für Gestaltung von Bahnanlagen an der Fakultät Verkehrswissenschaften »Friedrich List«, zu den Feierlichkeiten zum 175-jährigen Bestehen der TU Dresden eingeladen wurde. Seitdem folgten mehrere längere und kürzere Forschungsaufenthalte, in denen er wissenschaftlich zu Themen des Eisenbahnbauwerks/Gleisbaus arbeitete sowie die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs in Deutschland und Syrien vergleichend untersuchte. Ergebnisse dieser Forschungsarbeiten konnten in der Internationalen Fachzeitschrift für Schienenverkehr und Technik »Der Eisenbahningenieur« veröffentlicht werden.

Seit vielen Jahren engagiert sich Prof. Zarour aktiv als Regionalbotschafter der TU Dresden in seiner Heimat Syrien, wo er nach seinen Tätigkeiten an den Universitäten in Latakia und Damaskus sowie im staatlichen Ingenieurbüro für Verkehrsbauwesen 2011 zum Professor für Railway Engineering an der Damaskus Universität ernannt wurde. Zwischen 2014 und 2016 übernahm er die Leitung des universitären Gebäude- und Infrastrukturmanagements mit den besonderen Aufgaben der Beseitigung von Bauschäden aufgrund des syrischen Bürgerkrieges, der mehr und mehr den Alltag des universitären Lebens bestimmt und das tägliche Leben erschwert.

Im Herbst 2016 wurde Prof. Fengler durch das Dresdner Universitätsjournal auf die Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung aufmerksam. Sie ermöglicht gefährdeten Wissenschaftlern aus Krisenregionen, für 24 Monate an einer deutschen Uni-



Prof. Jandab Zarour (l.) und Prof. Wolfgang Fengler im Oberbaulabor der Professur für Gestaltung von Bahnanlagen. Foto: Andrea Surma

versität zu forschen. Sofort waren seine Gedanken bei dem befreundeten Kollegen in Damaskus. Fünf Monate später konnten Prof. Zarour und zwei seiner drei Kinder mit Genehmigung des Universitätsrates der Universität Damaskus über den Libanon nach Deutschland reisen. Voraussetzung hierfür war eine positive Begutachtung des Stipendienantrags der TU Dresden bei der Philipp Schwartz-Initiative und die Anerkennung als gefährdeter Wissenschaftler durch Scholars at Risk, ein internationales Netzwerk für den Schutz der akademischen Freiheit. Inzwischen haben auch die Ehefrau und der älteste Sohn das Visum erhalten und sind in Dresden angekommen.

Auch wenn Dresden für Prof. Zarour kein unbekanntes Pflaster ist, so sind besondere Herausforderungen zu meistern, um als Familie anzukommen und sich zu integrieren. Hier ist das Team des Welcome Centers mit seinem Engagement eine große Unterstützung. So besucht der 13-jährige Sohn seit einigen Wochen die 7. Klasse der Oberschule und lernt mit viel Freude sehr schnell Deutsch. Die Ehefrau und die beiden älteren Kinder starten gerade mit Deutschkursen. Ziel für den 19-jährigen Sohn und die 18-jährige Tochter ist es, in Deutschland das Studium, das sie bereits in ihrer Heimat begonnen hatten, fortzuführen oder ein neues aufnehmen zu können. Frau Zarour möchte nach

Beendigung des Deutsch-Kurses wieder als IT-Lehrerin arbeiten.

Nach vielen turbulenten Monaten und Wochen, die durch Unsicherheit und Sorge geprägt waren, kommt langsam Ruhe und Struktur in den Alltag der Familie, so dass sich Prof. Zarour seiner wissenschaftlichen Forschung im Oberbaulabor der Professur für Gestaltung von Bahnanlagen zur Belastung und Belastbarkeit von Weichen sowie zur Optimierung von Schienenbefestigungssystemen widmen kann. Darüber hinaus möchte er die Zeit für konzeptionelle Überlegungen und Vorarbeiten zum Wiederaufbau der öffentlichen Verkehrsinfrastruktur seines Heimatlandes nach dem Bürgerkrieg nutzen.